

Thomas Müller-Boehr

*Renovabis*

## **„Ost und West im Dialog. Gemeindepartnerschaften als Bausteine Europas“**

Sehr geehrte Damen und Herren,

zunächst sage ich den Veranstaltern des „Colloquiums Europäischer Pfarreien“ hier in Erfurt ein herzliches Dankeschön für die Einladung, als Vertreter von Renovabis ein Grußwort zu Ihnen zu sprechen. Renovabis ist die 1993 gegründete Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa. Die Aktion versteht sich als Antwort auf die so unverhofft und beinahe über Nacht hereingebrochene „Wende“ von 1989/90 in Mittel- und Osteuropa. Aus diesen Ländern sind ja auch erfreulich viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer anwesend.

Unser Auftrag - damit meine ich Renovabis und all diejenigen, die sich im selben Geist verbunden wissen - gilt der nachhaltigen Überwindung der jahrzehntelangen Spaltung Europas im Dialog mit den Kirchen in unseren Partnerländern in ökumenischer Ausrichtung. Unser Auftrag ruht dabei auf zwei Säulen: Zum Einen ist dies die Förderung pastoraler, sozial-caritativer und entwicklungsbezogener Projekte in 27 Partnerländern; zum Anderen und mit dem Ersten eng verbunden: die Förderung des Dialoges zwischen Ost und West in Europa, d.h.: mitzuwirken am Aufbau der Zivilgesellschaft eines Europa von morgen nach den Leitlinien der christlichen Soziallehre, verwurzelt im Evangelium.

Drei Elemente waren und sind dabei für Renovabis bestimmend: die Entschiedenheit zu einer Solidarität, die Grenzen und Spaltungen möglichst dauerhaft überwindet, der partnerschaftliche Ansatz und der Bezug unseres Engagements auf das ganze Europa. So wesentlich diese drei Elemente für den Auftrag von Renovabis sind, wollen wir diese keineswegs nur für unsere eigene Aktion in Anspruch nehmen. Sie werden für all diejenigen Maß gebend sein, die in einer breiten und vielfältigen Allianz aus christlichem Geist die Zukunft unseres Kontinents mitgestalten möchten.

Wenn ich hier im Rahmen des „Colloquiums Europäischer Pfarreien“ spreche, möchte ich vor dem Hintergrund des Auftrags von Renovabis ein paar Überlegungen anstellen zu der Frage, welchen Beitrag speziell Partnerschaften zwischen Kirchengemeinden für das Zusammenwachsen Europas leisten können.

Bereits vor 1989 haben sich Christen in Westeuropa auf den Weg gemacht, Kontakte in Verbindung mit konkreten Hilfen zu Kirchengemeinden hinter dem ehemaligen eisernen Vorhang zu knüpfen; damals freilich mit begrenzten Möglichkeiten und nicht ohne persönliche Risiken.

Nach der Euphorie der „Wende“ zeigte sich bald, dass Europa nicht durch bloße Absichtserklärungen auf politischer, sozialer und kultureller Ebene zusammen finden wird. Vielmehr braucht es das Interesse für die nahen und fernen Nachbarn in Mittel- und Osteuropa, den Blick über den eigenen Kirchturm und damit über die eigenen Probleme hinaus und den tatkräftigen Einsatz.

Zu groß sind die geistigen Gräben und das Maß gegenseitiger Entfremdung durch die über vierzigjährige Teilung des Kontinents, als dass diese Gräben wie von selbst wieder verschwinden könnten. Europa wird auf Dauer nur in dem Maß zusammen wachsen können, in dem Menschen mit so unterschiedlichen sozialen, religiösen und kulturellen Prägungen im offenen Dialog einander begegnen; in dem sie bereit sind, voneinander zu lernen und als Christen miteinander zu glauben.

Seit der „Wende“ also haben viele christliche Gemeinden und Gemeinschaften nicht nur hier in Deutschland, sondern auch in anderen westeuropäischen Ländern, zahlreiche Partnerschaften mit Gemeinden in jenem Teil Europas initiiert, der bis vor 15 Jahren kaum zugänglich war. Mit einem großen ehrenamtlichen Einsatz, bewegt vom Interesse für die Menschen, die so lange in diktatorischen Systemen leben mussten, entstand seitdem eine Vielzahl partnerschaftlicher Kontakte. Durch vielfältige Formen des Austausches und der Begegnung, der finanziellen Unterstützung und der humanitären Hilfe sind zahlreiche Begegnungen und Verbindungswege neu entstanden oder konnten alte wieder belebt werden.

Durch diese Partnerschaften gewinnt der komplexe und oft unübersichtliche Prozess der europäischen Integration eine personale, im wörtlichen Sinn menschliche Dimension. Hier bekommt der häufig geforderte „Austausch der Gaben“ zwischen Ost und West einen Raum. Hier können die Beteiligten erfahren, dass Nachbarschaft und Partnerschaft erst in der unmittelbaren Begegnung zwischen den Menschen lebendig werden.

Aus vielen Zeugnissen im Zusammenhang mit unserer Partnerschaftsarbeit kann ich sagen: Partnerschaften zwischen West und Ost bieten einen Ort, an dem die Beteiligten miteinander sprechen, Fremdheit überwinden und so voneinander lernen können. Solche Weggemeinschaften, geprägt von der Bereitschaft zum offenen Dialog, können eingefahrene Denkmuster und Klischees über den jeweils anderen aufbrechen, sie können Wege dahin ebnen, dass sich Nachbarn mit ihrer gemeinsamen Geschichte auseinandersetzen und verstehen und schließlich, dass

Versöhnung geschieht, wenn schmerzhaftes Erinnerungen geheilt werden.

Aus diesem Geist können Gemeindeparterschaften tatsächlich alte Grenzen und Gräben überwinden und damit wertvolle Bausteine in das gemeinsame Haus einbringen. Diese Weggemeinschaften bezeugen durch ihr praktisches Engagement ein Europa, das sich nicht auf die EU und ihre aktuelle Ausdehnung eingrenzen lässt. Vielmehr treten sie ein für ein Europa, dessen Grundlage von den gemeinsamen spirituellen und kulturellen Wurzeln aller europäischen Länder gebildet wird. Solche Partnerschaften sind ein Dienst an der Stärkung zivilgesellschaftlicher Prozesse, in denen die Menschen verantwortlich und aktiv mitwirken an der Gestaltung ihrer jeweiligen Gemeinwesen. Diese Mitwirkung ist unverzichtbar, wenn Europa mehr sein soll als Wirtschaftsmacht und politische Größe.

Die in den Partnerschaften engagierten Menschen begeben sich freilich auf einen Weg, der Einsatz und Ausdauer und einen langen Atem gegen manche Enttäuschungen verlangt. Im seinem Apostolischen Schreiben *Ecclesia in Europa* (Juni 2003) würdigt Johannes Paul II. diese ganz ausdrücklich: Sie werden als Übungsplätze für ein solidarisches Miteinander und für gesellschaftliche Entwicklungen in Europa nach den Maßstäben der Gerechtigkeit, Freiheit und Wahrheit bezeichnet. Als solche sind sie auch als ein vorrangiges Feld für das Zeugnis der Laien anzusehen. Wörtlich heißt es in *Ecclesia in Europa*: „Der zwischen Gemeinden mit verschiedener Geschichte und verschiedenen Traditionen verwirklichte Austausch führt zur Knüpfung dauerhafterer Bande zwischen den Kirchen (Anm.: und damit natürlich unmittelbar zwischen den Menschen) in den verschiedenen Ländern und zu ihrer gegenseitigen Bereicherung durch Begegnungen und wechselseitige Hilfe.“

Freilich heben solche neuen Verbindungswege die Jahrhunderte alten kulturellen und kirchlichen Differenzen zwischen dem lateinischen Westen und dem byzantinischen Osten nicht auf. Im praktischen Miteinander treten sie als Hindernisse und Verunsicherungen wieder neu hervor: Auf östlicher Seite ist es die Angst vor Überfremdung durch die Wertvorstellungen säkularisierter, materialistischer Gesellschaften des Westens, auf westlicher Seite sind es unbestimmte Ängste aufgrund mangelnder Vertrautheit mit Prägungen und Mentalitäten der östlichen Gesprächspartner. Hier im Westen ist es die Angst vor unkontrollierter Migration und der Gefährdung von Arbeitsplätzen, dort im Osten ist es die Sorge vor dem Zerfall traditioneller Werte und der Zerstörung einheimischer Wirtschaftsstrukturen als Folge von Transformationsprozessen, die gewiss nicht nur Gewinner hervorgebracht haben.

Den oft überraschend entdeckten Gemeinsamkeiten im kirchlichen Zusammenhang steht also immer wieder auch die Erfahrung von Fremdheit gegenüber, die erst allmählich überwunden werden kann. Hier seien Unterschiede in Theologie, Pastoral und kirchlichem Selbstverständnis sowie verschiedene Auffassungen über den Beitrag der Christen zur

(Mit-)Gestaltung der Gesellschaft genannt. In diesem Spannungsverhältnis zwischen West und Ost werden sich auch Gemeindepartnerschaften bewähren müssen, wollen sie ihrer Aufgabe wirklich gerecht werden.

Der Blick in die Zukunft der Gemeindepartnerschaften in Europa sollte sich jedoch nicht auf diese Unterschiede konzentrieren, sondern die langfristigen Herausforderungen und möglichen gemeinsamen Handlungsfelder in den Blick nehmen, die sich heute stellen. Diese seien hier abschließend nur in Stichworten angedeutet: der Einsatz für benachteiligte und von Marginalisierung bedrohte Gruppen und Personen, der Dienst für Frieden und Versöhnung zwischen verfeindeten Ethnien, die Intensivierung des sozialen Dialoges und die Stärkung des Bewusstseins für die Verantwortung Europas in der Einen Welt.

Gemeindepartnerschaften werden ihrer Rolle als wichtige Bausteine Europas auch in Zukunft gerecht werden, wenn sie im Spannungsfeld zwischen West und Ost ihre Aufgabe mit Gespür für die Realität und visionärer Kraft zugleich angehen.

**zurück**